

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza
Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige
italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve)
Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche
Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner
Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstraße 70.
Tel.: 1126 17. Bankkonto: Sparkasse der
Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007.
In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner
Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für
Deutsche Adria-Zeitung, Triest, Kto. 642 111»

Preis L. 1,—, im Reich 20 Rpf.

Wiederholte Angriffe der Anglo-Amerikaner von unseren Verbänden zum Stehen gebracht

Feindes in Kauf, für die sie aber stets den höchsten Preis an Blut und Material fordert.

Bomben auf die Via Appia

BERLIN

In der Nacht zum Sonnabend haben die Mittornachtsleute haben schwere deutsche Kampfflugzeuge in bedeutender Zahl den feindlichen Nachschubverkehr im Raum Cisterna und der Via Appia auf Spreng- und Brandbomben belegt. In sehr konzentriertem Angriffschlag erzielten die deutschen Flieger Vollerfolge auf Lastkraftwagenkolonnen und in Materialdepots. Mehrfach ereigneten sich hertige Explosionen, die auf Vernichtung bereitgelegter Munitionsvorräte schlossen lassen. Die Via Appia wurde durch schwere Sprengbomben an vielen Stellen getroffen. Die 18-Kilogramm dehnten ihre Angriffsweite auf mehrere von den Anglo-Amerikanern belegte Orte im Reich der Via Appia aus.

...denen mehrere schnell un-
sich schreiende Brände, kein ei-
gnes Flugzeug ging verloren.

Kinder in Latsana mit Bordwaffen angegriffen

MAILAND

Das italienische Hauptquartier veröffentlicht eine weitere Liste der in den letzten Tagen von den feindlichen Terrorfliegern durchgeführten Bombenangriffe. In der Ortschaft Latsana wurde eine Gruppe von Kindern, die in einem Garten spielen, von den feindlichen Terrorfliegern mit Maschinengewehren be-
legt. Mehrere Kinder wurden schwer verletzt.

Die berühmte Kirche von St. Anton wurde durch Luftangriffe völlig zerstört. Bei den letzten Angriffen auf Trient wurden wertvolle Kunstgegenstände in dem Palais Rohr und wertvolle Fresken zerstört.

33 000 meldeten sich

Eigener Bericht.

MAILAND

Aus dem italienischen Hauptquartier wird berichtet, dass sich bisher auf Grund des Straffreiheitsgesetzes

153 Banditen bei den Duce, die militärischen und politischen Stellen gemeldet haben, Abschliessende Zahlen liegen noch nicht vor, da aus verschiedenen Provinzen die Berichte noch ausstehen.

Denkmalsturm in Südtirol

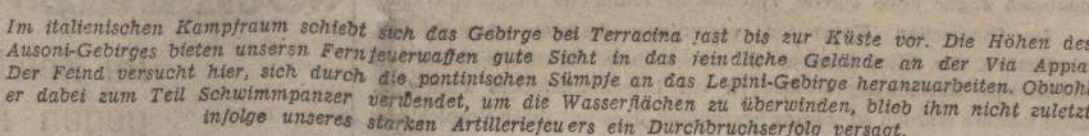
Eigener Bericht

ROM

In Südtirol hat sich in den letzten Wochen der Kampf gegen den Faschismus beträchtlich verschärft. Der Badoglio-Ausschuss beschloss in seiner neuesten Sitzung, einen Denkmalsturm in Südtirol, Alle faschistischen Denkmäler sollen zerstört werden. Selbst die deutschen Vertreter, der diese Meldung zugeht, kann sich einer gewissen Ironie nicht erwehren. Er schreibt: „Es ist nicht gesagt, ob in den Zerstörungsplan auch die Strassen, Erhöhten Viadukte, Eisenbahnen und elektrischen Eisenbahnlinien öffentlichen Bauten einbezogen wird, die in den letzten 20 Jahren gebaut wurden.“



Unablässig wacht der Posten in der Granatwerfer steht auf alle Fälle bereit, um sofort im Verein mit den Schütz-



Soviel verloren die USA-Streitkräfte allein im Pazifik Eine japanische Erfolgsbilanz

llon eher zu niedrig als zu hoch ge-
griffen scheint, und dass sie somit
ein Minimum darstellt. Auch die
übertrieben hohen Zahlen der ver-
urteilten Soldaten sind auf der ge-
wöhnlich vorsichtigen Annahme be-
ruht. Die amerikanische Flotte hat
danach insgesamt 300 000 Tote und
die amerikanische Armee bei Lan-
dungen etwa 100 000 Tote ge-
zählt. Da die Zahl der Verwundeten
nicht die doppelte der Toten be-
trägt, müssen im Pazifik noch die
Heer- und Flotte mindestens ein
Million Mann im Pazifik verloren
haben.

Die mit der gleichen Bekannt-
machung veröffentlichte Aufstel-
lung der tatsächlichen Schiff- und
Luftzeugverluste der Amerikaner
im Pazifik, die sich glänzend mit
den Angaben der Japaner über die
Erfolge ihrer Flotte und Luftwaffe
enthalten, folgendes hervorstechend

senkt wurden: 18 Schlachtschiffe, 28 Flugzeugträger, 100 Kreuzer, 81 Zerstörer, 183 U-Boote, 180 andere Kriegsschiffe, Zerstört wurden: 17 Schlachtschiffe, 16 Flugzeugträger, 65 Kreuzer, 52 Zerstörer, 62 U-Boote, 56 andere Kriegsschiffe, Versenkt wurden 710 Transporter, versenkt oder zerstört, 7913 Flugzeuge abgeschossen und 1750 Flugzeuge zerstört.

„Japan wird aus diesem Kriege siegreich hervorgehen, da es die See- und Luftschlacht errungen hat und sich dem Ziele, um das es kämpft, jetzt sehr nahe befindet.“ Er betonte, sagte der frühere Sprecher der kaiserlichen Marine und jetzige Marinestatschef der japanischen Botschaft auf den Philippinen, Hiraide, in einer Rundfunkansprache

Der erfolgreichste U-Boot-Kommandant
des Mittelmeers erhielt die Schwerter

Grund der Tiefe geschickt hatte. Damit ist Kapitänleutnant Albrecht Brandt der erfolgreichste U-Bootkommandant des Mittelmeeres und der Kommandant, der die meisten Kriegsschiffe versenkt hat und zwar sind es drei Kreuzer und 12 Zerstörer. 115000 BRT befindlichen Handelsschiffsraums sind ferngeführt durch die Torpedos von Brandt zum Sinken gebracht worden.

Der erfolgreiche U-Boot-Kommandant hat bewiesen, dass es dem deutschen U-Bootwaffe möglich ist auch in stark und ständig aufre-

Marinekapitän Goro Tassae erklärte der Agentur Domei, daß Tschushima habe Japan den russischen Riesen besiegt, weil die gesamte Bevölkerung einen kompakten Block gebildet habe und sich darüber im Einigen war, daß die nationale Existenz auf dem Spiel stand. Heute befinde sich das Land in viel stärkeren Koalition gegenüber. Das gleiche Ziel wie damals liesse sich nur durch die Mitarbeit jedes einzelnen Japaners erreichen, der allenfalls sein Leben müsse, den Feind zu besiegen.

Unsere Seestreitkräfte: — fügte er hinzu — die immer neuen Verstärkungen von der Heimatfront erhalten, sind jederzeit bereit, sich mit dem Feinde zu messen und ihn zu vernichten. Hinsichtlich der Zwecklosigkeit der japanischen japanischen Gegenangriffe gegen Gorko, haben wir hin und betonte, das die Taktik

neben in rot die Versenkung
auf der letzten Fahrt. Es wa
rei Zerstörer, die Kapitänleut
Brandt dieses Mal in der

Ein Stosstrupp der Fallschirmjäger
vor. Die Männer klettern aus ihren
nächsten Minuten wird ein Feuer
angefeuert.

an der italienischen Front geht Gräben und Löchern. Schon in den ersten Tagen des Beginns des kühnen

Von Georg Gobbert

fall in Norwegen ganz Skandinavien zu einer Aufmarschbasis gegen das Reich, und so, gegen einen einzigen Feldzug in kürzester Frist zunächst gemacht und die Nordflanke des Reiches ein für allemal gegen ähnliche Gefahren gesichert. Während in der Heimat die Glocken das Fest einläuteten, sahen unsere Vorgesetzten in einem beispiellosen Siegeszug durch Frankreich, brachten in knapp sechs Wochen die ganze französische Kanal- und Atlantikküste in deutsche Hand, nachdem sie den ewigen Störenfried, den Engländer, vom Festland vertrieben hatten. Pfingsten sahen unsere Truppen auf dem Meer die Inseln der Ägäis und der Adria, der Ägäis und des Mittelmeeres dringen, womit sie für die Verteidigung Europas Positionen erkämpft hatten, die der Feind benutzen wollte, um vom Süden her gegen das Reich vorzustossen. Im Sommer 1942 standen die Söhne unseres Volks an die Grenzen der tapferen Waffengefährten der Völker, die sich mit uns verbündet hatten, tief in den Steppen und Wäldern des bolschewistischen Russlands, nachdem sie mit den fürchterlichen Härten eines Ostwinners, wie es seit Jahren nicht mehr aufgetreten war, fertig geworden waren.

Alle Welt stand staunend vor den in der Geschichte beispiellosen Leistungen unserer Soldaten und ihrer Führung, die sich in jenen Wochen schon rüsteten, den Sperrriegel im Osten Europas noch weiter vorzuziehen. Nach einem zweiten, entsagungsvollen Winter in den unwirtlichen Wäldern und Schneefeldern des Ostens kamen Pfingsten 1943, an denen wir zum ersten Mal einen schmerzlichen Verlust zu beklagen hatten, den Verlust unserer Söhne, die bei Stalinograd geblieben waren. Die Pfingsten 1943 sahen uns auch unsere in Nordafrika fast bis an den Feind heran Positionen räumen und brachte uns das Verlassen Heimat zum ersten Mal in verklärter Masse die Prüfungen des Luftfutters. In den Pfingsttagen vor einem Jahr stand das deutsche Volk aber auch schon mitten in einem neuen Aufbruch nach dem Ereignis im Osten, als Nordafrika und der Luftkampf hatten ihm klar gemacht, daß nur unter Aufbietung aller Kräfte sein Schicksal wird meistern können. An den Werkbänken in den Waffenschmieden lösten unsere Frauen und Mädchen die Männer ab, die zum Frontdienst griffen, um in neu aufgestellten Verbänden dem Feind entgegenzutreten. Von allen Seiten vom Generalangriff auf die Festung Europa gerüstet, einzusetzen. In dem Jahr zwischen Pfingsten 1943 und 1944 hat das deutsche Volk einer staunenden Welt seine ungebrochene Siegeszuversicht und unverwundliche Kraft gezeigt, wie viel sie durch Überwindung, seine unverwundbare Kraft bewahrt, seine unerschütterliche Führer und sein unerschütterliches Vertrauen in seine Soldaten in einer so einzigartigen Weise bekundet, dass wir am heutigen Pfingstfest alle Ursa-

haben, gestrotzt in die Zukunft zu blicken.

Die fünften Kriegspfeilspitzen zehren das Reich und seine Veränderungen nicht schwächer als in den Jahren vorher. Die Veränderungen des Reiches sind nicht nur kraftlos, sondern auch nicht nur kraftlos. Die Substanz an kampfkräftigen Mannern ist nicht gering geworden. Der Feind weis das sehr wohl. Trotzdem bleibt ihm seine andere Wahl, als die nun zum Teil schon eingeleiteten Massnahmen auf das befestigte Reich zu setzen und ihn in die Offensive grössten Ausmasses aus dem Westen her zu werfen, was sich nicht in der letzten Chance eines Sieges erschöpfen.

Die Pfänder, die wir uns in den letzten Jahren seithe geschert haben, halten wir fest zusammen. Heute erst begreifen wir, wie schwerwiegend es ist, allein der Besitz der Kanalküste und Atlantikküste für uns zu sein. Wir wissen es heute auch, dass es richtig war, dem Feinde im Osten tief in seinem eigenen Lande entscheidende Schläge zu versetzen, möglichst viel von ihm abzunehmen zu haben, um ihn später als Vasse einsetzen zu können. So gesehen ist der Preisgabe weiter Ostgebiete im Laufe der letzten anderthalb Jahre kein entscheidender Verlust, denn die Strategie des langamen Ausblutens unseres gefährlichsten Gegners, des Bolschewismus, war in dem Umfang, wie sie uns gelungen ist, nur durch die Tatsache, dass unsere Durchdringung der russischen Reichweite der grossen, raumbedingten Siege der Vorjahre nun in der Wagschale zu werfen. Zwar haben heute die Bolschewisten

Aus dem Inhalt

fünften Kriegespfingsten / Von
Georg Gahr
Ausscheidet Mexiko / Unser
Auslandsbuch von Hans Selig
gummers / Von Heinz
Fuhrmann
Gespräch / Von Paul Niehaus
Bars / Von Carmen Giebatant
den Turflocke läutet... /
Von Hermann-Walter Döring
grünliche Pfingstrose 1922 /
Von Otto Gmein
ber die Freundschaft / Worte
von Matthias Claudius und Jean
Paul
lymphe Flamme eingehüllt
/ Von Dr. Karl Diem
zweinelt statt Oel / Von An-
ton Kühnel
Flüssen Karls VL / Von Karle-
ineus Kwoien
rum / Briefe an die «Adria-
tische»
meist-ländlich



Unablässig wacht der Posten in der Abwehrstellung. Ein leichter Granatwerfer steht auf alle Fälle bereit, jeden Ansturm der Sowjetmassen sofort im Verein mit den schweren Abwehrwaffen zu begegnen

Ein Stosstrupp der Fallschirmjäger an der italienischen Front geht vor. Die Männer klettern aus ihren Gräben und Löchern. Schon in den nächsten Minuten wird ein Feuerorkan den Beginn des kühnen

WENN DIE TURFGLOCKE LÄUTET...

Ein unterhaltsamer Sonntagnachmittag beim Trabrennen in Triest
Miterlebt von Hermann-Walter Döring

Zu den Lieblingsbeschäftigungen der Italiener, von allen aber der Triestiner, gehört an den Sonntagen zweifellos der Besuch eines Pferderennens. Tausende ziehen nach dem Mittagsessen hinaus nach Montebello um beim Corso al Trotto die Mähen der Woche zu vergessen, um mit echt südländischem Temperament, ja geradezu mit Fanatismus, sich vom spannenden Ablauf der Trabrennen packen zu lassen, vor allem aber, um sich dem prickelnden Nervenkitzel des Wettens zu verschreiben, ohne das zum einmal in Italien, auch für den einfachen Mann, das Rennen nichts wäre.

In Triest ist der Pferdesport nicht nur eine Angelegenheit der eifrigen Leute. Wir finden auf dem Rennplatz den Arbeiter ebenso wie die elegant gekleidete Dame, ja ganze Familien treffen wir an, die mit Kind und Kegel herausgehen sind. Schon Stunden bevor das erste Rennen angeläutet wird, füllen sich die Tribünen und Plätze vor den Wettgehaltern mit lebhaft diskutierenden Gruppen, die sich zumeist um zweifelhafte Gestalten drängen, um für ein paar Lire einen guten Tip zu bekommen. Zigaretten wechseln dabei auf verschwiegene Wege den Besitzer, wandern heimlich in die Taschen der „Eingeweihten“, die tuschelnd verraten, ob „Enbas“ oder „Molinos“ heute in Form sind, die von geheimen Abmachungen zwischen den Rennstallbesitzern wissen wollen und mit gewichtigen Mienen erklären, das im Rennen „Nummer 3“ tatsächlich nicht der Favorit gewinnen würde. Eine geheimnisvolle Spannung umgibt das Ganze, ein Flüstern beginnender Nervosität, das sich ständig steigert, um nur nach jedem Rennen für Minuten in enttäuschte Melancholie oder triumphierende Freude umzuschlagen.

Während die Wettarren sich dem Totobetrieb widmen umstehen die Pferdeliebhaber die Boxen, wobei Polster darauf achtet, dass niemand zu nahe herankommt und mit dem Stallpersonal oder gar mit einem Jockey oder Stallbesitzer in Verbindung tritt, um sich einen Rat für Wette zu verschaffen. Indessen führen junge Burschen die deckenbehangenen Pferde vor, bringen sie langsam in Bewegung, während andere mit dem Aufschreiben der Tiere beschäftigt sind. Dabei gibt es Gerüche, die in ihren bunt blauen Hemden die Fesseln der Pferde bandagiert, ledernen Schuhen an den Innenseiten der Gelenke angebracht, sowie Scheuklappen und Gasagier zum Schutz gegen Steinbeschlag festgeschraubt. Das alles geschieht in einer fast zeremoniellen und feierlichen Form, wobei die Tiere gelockert und geschlichtet werden, während sie geduldig, in einer unscheinbaren Art, hinter der man kaum ihr heilsüchtiges Temperament vermutet, auf dem Fleck verharren.

Trotz aller Absperrmassnahmen gelingt es uns, in einem günstigen Moment, die in ihren bunt blauen Hemden die Fesseln der Pferde bandagiert, ledernen Schuhen an den Innenseiten der Gelenke angebracht, sowie Scheuklappen und Gasagier zum Schutz gegen Steinbeschlag festgeschraubt. Das alles geschieht in einer fast zeremoniellen und feierlichen Form, wobei die Tiere gelockert und geschlichtet werden, während sie geduldig, in einer unscheinbaren Art, hinter der man kaum ihr heilsüchtiges Temperament vermutet, auf dem Fleck verharren.



Lachen, triumphierender Jubel, Angst, Enttäuschung, Verzweiflung, Hoffnung... alles spiegelt sich in den Gesichtern der Zuschauer wider
Eigene Aufnahmen der DAZ

grossen Tournieren der Friedensjahre, die ihn und seine Pferde nach Wien, Budapest, Prag und Baden-Baden führten, und von denen er fast immer schöne Siege in seine Geburtsstadt Triest mit heimbringen konnte. Wir erfahren, dass seine Pferde, wie alle italienischen Traber, eine gute Kreuzung zwischen englischen, amerikanischen und schweizerischen Vollblütern sind, kostbare Tiere also, von denen die besten einen Wert von 500 000 Lire haben.

Inzwischen sind Tribünen und Platz dicht bevölkert, und während der Turfglocke den baldigen Beginn des ersten Rennens ankündigt, umgeben die Wettgehaltern noch immer in dichtem Trüben die Schalterfenster der Totalisatoren. Oft kommt es zu heftigen Gekrösch, aus dem sich die Menschen mit arg zerknitterten Augen und Kleidermühsam herausarbeiten, trotzdem lächelnd, denn sie haben die Hoffnung, mit den Tickets auch ihr Glück in den Händen zu halten. Während die Reichen an den Schaltern mit kläglichem Gebrüll 500- und 1000-Lire-Scheine in die kleine Fensterliche werfen, kramen die weniger Begüterten 10 Lire hervor, greifen mit zögernder Miene und zuckenden, nervösen Händen nach einem zweiten Schein, oder, es tun sich zwei zusammen, um schon für fünf Lire Aussicht auf einen Gewinn zu erhalten.

Die ersten Gespänne sind auf der Rennbahn erschienen. Fahnen Trainingsrunden, um die Pferde einzugewöhnen, langsam erst, im gemächlichen Trab, dann aber das Tempo steigend, um zuletzt, wenn die Tiere warm geworden sind, in grosser Fahrt ein paar Runden zu machen. Die Zuschauer verfolgen das Treiben gespannt, prüfen kritisch die Haltung der Pferde, ihren Schritt, ihre Verfassung, und die ganz „Gewiegten“ hetzen erneut zum

die erste Runde. Bewundernswert dieser plötzliche Wechsel der sich bis zum Kommando im Kreise drehenden Pferde zu pfeilschneller Fahrt.

Und mit diesem Wechsel schlägt auch die verbotene Stille auf den Tribünen in jäh aufstrebende Bewegung um. Jeder schaut, ob sein Pferd, auf das gesetzt ist, hat, vom Start weggekommen ist. Beim ersten und zweiten Rennen geht es noch einigermaßen ruhig zu. Aber dann, wenn Geld verloren oder gewonnen ist, wenn das Publikum verzweifelt versucht, Verluste durch erneutes Werten auszugleichen, oder wenn Erfolge leichtsinnig gemacht haben, dann werden sich die Tribünen beim Startkommando in einen Kessel köchelnder Leidenschaft verwandeln.

Zigaretten, eben erst angezündet, fliegen in hohen Bögen auf den Boden. Fäuste trommeln auf hölzernen Geländern, Hände klatschen ununterbrochen Beifall, andere verkrampfen sich, zitternd, bebend, oder recken sich zu hilflosen, flehenden Gesten empor. Und die

Gesichter? Lachen, Freude, Jubel, Angst, Enttäuschung, Verzweiflung, Hoffnung, alles spiegelt sich in ihnen wider.

Unterdessen jagen die Pferde mit den Sulkys über die Bahn. Welch ein Unterschied hier und dort. Auf den Tribünen tobende Leidenschaft, Schrei, zu wilder Begeisterung und kramphafter Stille. Und auf der Bahn die spielerisch leicht anmutenden Bewegungen der Pferde, ihr tänzerisch schwebender Schritt das präzise Uhrwerk ihrer Bahne, elegant, vornehm, trotz aller Schnelle. Es scheint, als berührten die Hufe den Boden nicht, als fügen sie darüber hin, so gelöst von aller Schwere ist ihr pfeilschnelles Auf und Ab. Nur, wenn die Glocke die Hundert, paar hundert Meter anzeigt, setzt sich hier im Endspurt überhebend Hasen ein Klatschen, saubere Pettschen auf schweissnasse Pferderücken, antreibend, hetzend.

Für ein paar Herzschläge erstirbt der Lärm des Publikums, es ist ein Atemschöpfen zu letztem

Temperamentsausbruch, der dann wie ein Orkan über den Platz dahinbraust. Hände fliegen empor, zucken aufeinander auf und ab, fallen enttäuscht mit leerer Gebärde herab, pressen sich vor verzerrte Gesichter. Und die Damen? Sind das noch die eleganten, liebenden Geschöpfe, wie sie aus mit graziöser Haltung in den Strassen begegnen? Wo blieb ihr Charm, ihre vornehme Zurückhaltung? Raufen sie nicht verzweifelt in den ach so kunstvoll getrimmten Locken? Verschoben sich nicht ihre Hüfte, verkrampfen sich nicht ihre schönen Gesichter, verlieren sie nicht mit ihrem Geld auch für Minuten ihre ganze „Fasson“? Und doch; Sie sind noch Traber-Schaufeln, wie sie wieder lächelnd werden, wie sie ihrem Glücksbringer, dem siegeseichen Jockey, Kusswundern zuwerfen! All dieses art blutheisse Temperament, leidenschaftliche Freude am Hasardspiel, wie sie selten wohl so lebendig zum Ausdruck kommt.

Aber nicht nur im Innern des Rennstadions herrscht Jubel und Enttäuschung. Auch jenseits der Zäune, wo die Heckenäste zu Hunderten auf einer Steinhalde hocken, ist das Wettfeiern an glühenden Augen abzulesen. Hier wettet man eben unter sich. Zwar geht es nur um ein oder zwei Lire, aber wer sagt, dass diese Beträge jenen Menschen nichts bedeuten?

Während sich nach dem Rennen die glücklichen Gewinner wiederum vor dem Totalisator drängen, treffe ich erneut auf Mario, den Jockey, der über das ganze Gesicht strahlt, weil er den Hunderttausend-Lire-Preis des Tages gewonnen hat. Jetzt ist er noch redseliger als zuvor und er plaudert vom glänzenden Rennprogramm des kommenden Samstags. Schon im Juli wird der nächste Hunderttausend-Lire-Preis ausgeschrieben kommen und um ihn werden sich mit der Triester Pferden auch jene aus den frontnahen Städten schlagen.

Wir aber freuen uns mit dem Triester Traberpublikum auf die kommenden Sommer- und Herbstrennen, die das Programm und sind stolz darauf, dass Triest mehr noch als bisher eine Hochburg des Traberportes wird.

Betreuung der Volksschüler

Infolge der allgemeinen Kriegslage waren die Schulen im übrigen Teil des faschistischen Italiens geschlossen gewesen, den Unterricht für das laufende Schuljahr grösstenteils bereits Anfang Mai einzustellen. Aus diesem Grunde hat das italienische Unterrichtsministerium verfügt, dass für die Dauer der Sommerferien für Volksschüler eine „sommerliche Unterrichtshilfe“ (assistenza didattica estiva) durchgeführt wird. Der Oberste Schulpflichtkommissar der Operationszone Adriatisches Küstenland hat die Beendigung des laufenden Schuljahres, wie bekannt, auf den 30. Juni 1944 festgelegt. Dadurch ist die Gewähr gegeben, dass den Lehrern und Schülern genügend Zeit zur Bewältigung des Lehrstoffes und zur Durchführung der Prüfungen zur Verfügung steht. Infolgedessen kann verantwortet werden — was im Interesse der Gesundheit der Jugend auch wünschenswert ist — dass die Schulleiter für die ganze Dauer der Sommerferien die Erholung der Schulpflichtigen dienen sollen. Aus diesem Grunde wird die „sommerliche Unterrichtshilfe“ für Schüler innerhalb der Operationszone nicht durchgeführt.

Um den Schulkindern, die während der Sommerferien die Unterrichtshilfe der Opera Ballia mit einem freien Mittagstisch beschieden werden sollen, einen allfälligen Entzug dieser Fürsorge ersparen, wird der Oberste Kommissar durch eine entsprechende Anordnung dafür Sorge tragen, dass die in Betracht kommenden Schulkinder der Mittagstisch in diesem Umfang gesichert wird, in dem er ihnen bei der Durchführung der „sommerlichen Unterrichtshilfe“ zugekommen wäre.

TRIEST

Luftdrucksternen fertiggestellt

Die Luftschutzabteilung der Präfektur gibt bekannt, dass die Anlage der Luftdrucksternen, die zunächst provisorisch beendet wurde, in absehbarer Zeit völlig fertiggestellt sein wird. Im Bereich der normalen Sirenen infolge Stromunterbrechung der Alarm mit Luftdrucksternen angeordnet. Das Alarmsignal wird das gleiche sein, wie bei den elektrischen Sirenen, das Entwarnungssignal hingegen wird statt zwei Minuten nur 30 Sekunden dauern. Ab 23. d. M. werden daher die Kirchenglocken wieder in den Dienst der kirchlichen Handlungen gestellt.

Sperrstunde. Der Bürgermeister

gibt bekannt, dass ab 23. Mai 1944 die Sperrstunde für die Ortschaften Opicina, Banne, Prosecco, Trebiciano, Padriciano, Gropada, und Orle um 22 Uhr beginnt.

GOERZ

Steirische Tanzgruppe in Görz

In diesen Tagen gastierte in der Provinz Görz die steirische Tanzgruppe aus Graz unter der Leitung von Frau Schönmann. Die Gasteile hatten in den Orten Cormons und Santa Lucia einen beachtlichen Erfolg. Land und reichsdeutsche Enskräfte freuten sich an den beschwingten Tänzen, den heiteren Einfällen und dem munteren Wortspiel der aus dem Bereich der leichten Kunst zitierten Artisten. Die Stimmung war überall sehr freundlich, der Beifall begeistert und herzlich. In Görz fand die Vorstellung im Theater Verdi statt, an die sich ein Empfang beim deutschen Berater anschloss.

FIUME

Reister Zugabstahl

Vom Nationalverband der Kraftfahrer in Venetien wurde eine Waggonladung Zucker aus Fiume eintraf, was Plomben erbrochen und die beamteten Stellen einen Alarm von 8 Säcken im Gesamtgewicht von 370 kg. fest. Der Diebstahl wurde während der Fahrt auf der Strecke Triest-Fiume verhindert.

LAIBACH

Kleine Chronik

Im Rahmen der Veranstaltung der Deutschen Akademie im Silbersaal „Unions der Präfektur“ gab der Direktor der Lektorat Prof. Dr. R. R. einen Vortrag „Das Leben in Fiume“ der deutsche Volk. Eine zahlreiche Zuhörerschaft, die sehr interessiert war, war am Vortrag warmer Beifall.

Einer Statistik des städtischen Ernährungsamtes zufolge wurde im Jahre 1943 an die Laibacher Bevölkerung 1.083.333 Liter Nahrungsmittel zugeführt, was insgesamt 12.342.694 Liter Nahrungsmittel zugeführt wurde.

Der Eisenbahnverkehr zwischen Zidan wurde, als er an einem Waldbrandung Baumstamm ausbrach, von einem absehbaren Strunk der Brustkorb gedrückt. Der Mann erlitt darauf im Krankenhaus schwere innere Verletzungen. In Laibach verschied ein 77-jähriger Herr Oberbaurat R. O. Otto Vidic.

Zu Füssen Karls VI.

Eine Stunde auf dem Grossen Platz - Das Herz der Stadt

Triest hat vor manchen Städten gleicher Grösse den Vorzug, mehrere anspruchsvolle Plätze zu besitzen, die auch im Kriegsfall die volle Lebensfähigkeit der Stadt spiegeln. Doch es hat nur einen wirklich grossen Platz, der auf seine Art nicht minder wie die „Piazza Goldoni“ mit ihrem hastenden Leben ein Mittelpunkt der Stadt genannt werden kann.

Wer von den Einwohnern oder Fremden einmal für eine Stunde dem grossstädtischen Getriebe gewissermassen entfliehen, aber ihm doch räumlich nahe sein will, schaltet hier eine Ruhepause in das Arbeitsprogramm des Tages ein und lässt sich vielleicht in einem der von den grossen Kaffeehäusern in einladender Vielzahl ringum bis fast zur Mitte des hausergrenzten Vierecks geschoben sind.

Dieser Platz atmet die Weite des Meeres und ist so ganz zum Zeitungslesen, zu einem besinnlichen Gespräch über die Probleme der Zeit oder auch zu musikalischer Kurzweil beim Anblick schmucker Triesterinnen geschaffen. Er bezieht den Himmel über dem Meer und die Adria gewissermassen in die Architektur seiner repräsentativen Gebäude und in seine grosszügige Raumwirkung mit ein, so dass er trotz einer offenen Seite den Eindruck eines geschlossenen Ganzen macht, als habe er immer in dieser Form bestanden und sei in seiner Gesamtheit die Schöpfung eines klugen Städtebauers.

Doch auch dieser Platz hat im Laufe der Jahrhunderte wie so mancher Teil der Stadt sein Antlitz geändert. Zur Zeit der Römer brandete hier noch das Meer, dem die fleissige Bürgerschaft nach und nach Boden abgewann, so dass die Stadt in die Meeresbucht hineinschuf.

Die alte „Piazza Grande“ wurde später erweitert und verlor ihre saarartige Geschlossenheit. Ursprünglich standen nämlich Häuser und Mauern zwischen dem Platz und dem Meer. Der Stadtpalast stand frei da. An der Stelle des heutigen Rathauses befand sich ein anderes städtisches Gebäude. Zwei kleine Kirchen fügten sich ebenfalls dem Platze ein. Der durch ein Tor mit dem Meer und durch enge Gassen und Durchgänge mit der übrigen Stadt verbunden war.

Im 19. Jahrhundert wurde der Grosse Platz völlig umgebaut, indem die Kirchen und Bauten am Hafen ebenso wie das einzige noch bestehende Stadttor fielen. Wo sich früher der zugestrichelte innere Hafen, der „embarcadello“, befunden hatte, wurde an der Seite des ehemaligen Fischmarktes

der Palast des „Oesterreichischen Lloyd“ von Heinrich von Ferstel im Renaissancestil errichtet.

1875 trat das Rathaus, das einzige von einem einheimischen Architekten, Giuseppe Brunl, stammende öffentliche Bau Triests, mit seiner üppigen Renaissancefront hinzu. Durch die geringe Tiefe wirkte es jedoch nur wie ein schützender Mantel vor dem Gassengetriebe der Altstadt und ist nicht gerade ein Monumentalbau zu nennen.

Erst 1902 wurde an Stelle des ehemaligen Regierungsgebäudes die damalige Reichstheaterverwaltung erbaut, deren Stein man aus Görz bestellte. Am späten Nachmittag die Sonne mit vollen Strahlen auf den würdigen und schönen Bau fällt, leuchtet der Mosaikschmuck im oberen Stockwerk, der aus einer Ornamentik in Insbruck stammt, in herrlicher Glanz. Doch man muss den Blick zu diesem schwebenden Bild von den schwebenden Tauben, von der Zeitung und allen unterhaltsamen Kleinigkeiten einer Kaffeehausstunde dieserhalb einmal hinführen.

Wandert das Auge weiter um das Viereck der grossen Häuser, so trifft es auf eines der wenigen Denkmäler der Stadt, die erhalten geblieben sind. Es ist die Säule mit dem Standbild Karls VI. von Lorenz Stanetti im Winkel des Platzes, die zwischen Brunnen Willen, aber auch schränkten Mittel der damaligen Bürger zeigt, wie ein Christen Triester Schwürdigen der Jahrhundertwende nicht ohne Stolz schreibt. So hat das Monument des Kaisers, der die Freihandhabung der Adria und die Freiheitsrechte des Grossen Platzes Triests erlangte, die Bedeutung der Stadt gewonnen.

So betrachten wir Heutigen Gassen Platz in seiner Freiheit als ein Monument, seiner Würde und seinen wechselnden Farben und Tönen, dem sich immer wieder dernden Leben jedes Elementes Triests und allen Freunden der Ferne zum wahren Herzen der Stadt geworden ist.

Karlheinz K.

Neue Lebensmittelkarten

In Triest ab 1. Juni fuer die deutsche und italienische Wehrmacht

Ab 1. Juni treten in Triest die neuen Lebensmittelkarten für deutsche und italienische Wehrmacht in Kraft. Diese Lebensmittelkarten werden in den Kleinverteilern für den Bezug der Lebensmittel und bei den öffentlichen Gaststätten für die Einnahme von Mahlzeiten ausgeben sein. Die Brotzubereitungen können bei sämtlichen Bäckern abgegeben werden, während aber die Bezugsabschnitte von sämtlichen anderen Lebensmittel einzeln und allein bei den als „spezial autorisiert“ bezeichneten Kleinverteilern einzeln sind. Die öffentlichen Gaststätten werden die Mahlzeiten nach den für die italienischen Restaurants geltenden Preisvorschriften verabreichen. Die Kleinverteilern bzw. die öffentlichen Gaststätten sind daher ermächtigt ab 1. Juni die rationierten Konfigurations Lebensmittel gegen Abgabe der neuen Lebensmittelkarte und nach den in den einzelnen Bezugsabschnitten angegebenen Rationen auszugeben.

Die Lebensmittelkartenausgabenstellen der Gemeinden sind daher angewiesen, auch die Bezugsabschnitte der neuen Lebensmittelkarte für die deutsche und italienische Wehrmacht nach üblichen Modalitäten zu vergeben. Genannte Lebensmittelkarten sind in italienischer und deutscher Sprache bedruckt und enthalten folgende Karten: Namen des Karteninhabers, Einheits, Standort und -dienst, sowie die Einheit, in der der Inhaber der Karte verweilt. Die Einheit, in der der Inhaber der Karte verweilt, ist die für die deutsche und italienische Wehrmacht sowie für die Einheiten der Polizei, der G. D. R. K., N. S. K. K. durch ihre zuständigen Dienststellen auszufüllen. Zuvor die deutsche Elmskarte, die deutsche Durchreisende ihren Bedarf beim Deutschen Berater in Triest, Präfektur, N. 22, an.

UNSER AUSLANDSBERICHT

Ausweichbetrieb Mexiko

Reiche Yankees emigrieren aus den USA - Früherer Barmann aus St. Moritz heute als mexikanischer Nachtclubbesitzer

LISSABON

Die Flucht aus den Vereinigten Staaten hat grosse Proportionen angenommen. Gewiss, es sind nicht die Massen, aber es sind die Reichen und viele von denen, die aus dem amerikanischen Kriegsgebiet das Fett abgeschöpft haben und sich heutzutage aus dem Staube machen, denn es ist nicht mehr schön in Kriegszeiten, rationierten, steuerhöhen, profitorientierten und regimenterien USA. Selbst nicht mehr in Florida und in Kalifornien.

Zuerst fand man noch auf den zu Amerika gehörenden Inseln im Karibischen Meer eine angenehme Zufluchtsstätte, die internationale Gesellschaft, machte sich emigrierenden Yankees selbst jetzt im Krieges einen sonnigen Badeort zur Voraussetzung ihres Daseins. Wer zu ihnen gehören will, muss hier viel Geld ausgeben, sich der Mode und den Lebensweisen anpassen, die aus raffinierter Gemeinschaft von einigen wenigen vorgeschrieben werden.

Aber langsam haben sie sich zurückziehen müssen von der Coral Beach auf Bermuda, von Montego Bay in Jamaica und ähnlichen schönen Flecken auf der anderen Seite des Atlantik. Die fast überall sich breitmachenden Besatzungsgruppen mit einer Auswahl von negroiden und weissen Verbrechern oder in Uniform gesteckten Landstreichern, von denen Amerika bekanntlich hunderte besitzt, haben die paradiesischen Inseln unheimlich für Amerikaner internationale Society gemacht, die, koste es, was es wolle, der unangenehm gewordenen Welt zu entfliehen sucht.

Diese restlos Reichen haben sich nach Mexiko zurückgezogen, das ja unter der von Roosevelt persönlich gehandhabten Gutnachbarpolitik zum Stiefmutterland gemacht wurde, des-

sen Grenzen ohne besondere Formalitäten verhältnismässig leicht überschritten werden können. In Anapulco, einer blauen Felsenbucht auf der Pazifikküste, ist heute der Badeort der Palmbeach abgelöst hat, er ist anderthalb Stunden mit dem Flugzeug von der mexikanischen Hauptstadt entfernt, und das mexikanische Exil wird sich hier in der unbeschränkten Freiheit unbeschränkt zur Verfügung gestellt.

In Mexiko City selbst ist ein neues Stadtviertel entstanden, das gewissermassen den Pariser Montmartre zusammen mit New Yorks Broadway und dem Nachleben von Marseille vereinen sucht. Die nach Zehntausenden zählenden „Touristen“ der Mexiko heute einen eleganten mondänen Anstrich geben, haben nicht das Geringste mit der mexikanischen Hauptstadt oder ihrer Bevölkerung zu tun, weil alles, was sie interessiert, gewissermassen in ihren Händen bleibt. Die Hotels und Bars, die Banken und die Restaurants, die Schlemmerlokale und die Nachtbetriebe. Und dies in einem Lande, wo die entwürdigende Armut in allen Strassen der Städte ebenso wie auf den Lande einen unverhüllten entgegentritt. Für einige hundert Mexikaner hat der eigentümliche Fremdenstrom, der sich heute über das Land ergiesst, zweifellos ein florierendes Geschäft mit sich gebracht, das dem allerdings nur die kleinen Profiteure, die in hohen Stellungen stehen, wie schon ein Leben führen, zum dem des mexikanischen Volkes steht.

Das Merkwürdigste an den ausländischen Besuchern ist, dass sie am Tage nur wenig in Erscheinung treten, die in hohen Stellungen stehen, wie schon ein Leben führen, zum dem des mexikanischen Volkes steht. Es ist eine Versammlung von Menschen, ohne die unsere Welt leer wäre. Aber es sieht fast aus, als ob Mexiko City ihre letzte Ausweichstelle bleiben wird.

Hans Selgo

Nachtclubs, wie sie vor 20 Jahren von den amerikanischen Juden mit wenig Geld überall errichtet wurden, für die geradezu neue Musik erfinden wurde, die diese Amisler statten charakteristisch.

Wer sind diese neuen Herren der Welt? Es sind im Grunde die alten, die längst Europa den Rücken gekehrt haben, seit der Lido von Venedig und die Riviera für die Londoner und New Yorker reines geworden waren. Da ist der Besitzer von Mexicos „Casanova“, früher einmal Barmann im Palast Hotel in St. Moritz. Dieser Nachtclubbesitzer verschwand 1942 aus den USA, wurde beim Überschreiten der mexikanisch-amerikanischen Grenze von den Einwanderungsbehörden festgehalten, aber rettete seine Situation dadurch, dass er sich einem dieser mexikanischen Beamten als Kraftwagenführer zur Verfügung stellte. Eines Tages aber, als er seinen Retter nach Mexiko City fahren liess, erwachte er, um wie er später angab, eine neue „Arbeitsaufnahme“. Seine Gehilfen war eine technische Emigrantin, die gewissermassen von der anderen Seite mit entgekommen war und ihm die Gäste in die Hände arbeitete. Sie kann sich aus der Schweiz her und hatten schon in St. Moritz gemeinsame Geschäfte gemacht. Dieses „edle Paar“ wählte nun Mexiko als neue Heimat und teilte den Behörden mit, dass es nicht beabsichtigte, nach den USA zurückzukehren.

Wie früher in Salon-Europa, so treffen sich jetzt hier in Mexiko Personen mit hohem „Treiben“, aber mit wenig Geld und ohne Ambitionen, mit denen, die nur viel Geld haben, aber keinen Titel. Es ist eine Versammlung von Menschen, ohne die unsere Welt leer wäre. Aber es sieht fast aus, als ob Mexiko City ihre letzte Ausweichstelle bleiben wird.

HUMOR - ITALIENISCH GEWÜRZT



Die Verlassene: „Um Gottes willen, wieso bist du noch da?“ „Er hat mich verlassen und wollte seine Geschäfte zurück.“



Der Grund: „Donnerstag, soviel Kampfpfeist hab' ich noch nicht erlebt.“ „Kein Wunder, sie haben den Ball durch eine Schachtel Zigaretten ersetzt.“



Er übertreibt: „Haben Sie nicht gesagt, ich sollte so tun, als ob ich zuhause sei?“



Ein Glück: „Stimmt es, dass dein Mann in der Lotterie gewonnen hat?“ „Ja, es kommt gerade zupass: Ich muss mir ein Paar neue Strümpfe kaufen.“



Zuletzt auf einmal: „Gustav, nimm mich mit.“ „Ich bin ganz dein.“ „Ja, Liebster, aber ich werde dich in mehreren Rationen nehmen.“